

der Band allein wegen der Texte vieler Konzilsreden für jeden Interessierten unentbehrlich wurde.

Das neue, auf drei Bände geplante und das ganze Konzil umfassende Werk beruht auf denselben Prinzipien. Nach Themen geordnet, bringt es in 15 Kapiteln die Texte der wesentlichen Konzilsreden, die zum Thema gehörenden Konzilsdokumente im Wortlaut oder in Zusammenfassungen, sowie Kommentare und Diskussionsbeiträge. Glänzend geschriebene Einleitungen des Herausgebers ordnen die einzelnen Kapitel in die Thematik ein, skizzieren die Diskussion und ihr Ergebnis. Danken muß man dem Hrsg., daß er, im Unterschied zu der 1964 bei Benziger erschienenen Sammlung von Congar, Küng und O'Hanlon, auch Voten der Minorität aufgenommen hat.

Für die Kommentare gewann Hampe Mitarbeiter aus der ganzen Ökumene. Fast alle waren selbst am Konzil beteiligt, die nicht-katholischen meist als offizielle Beobachter ihrer Kirchen. Nicht alle Beiträge überzeugen. Doch überragen mehr den Durchschnitt, als man bei einem so breit angelegten Werk erwartet. Kaum zu vermeiden, daß manche längst und häufig Gesagtes wiederholen. Man ist schon dankbar, dies alles an einem Ort gesammelt zu finden. Erstaunlich ist die Homogenität der Stellungnahmen unabhängig von der Konfession der Autoren. Auch wo Bedenken angemeldet werden, kommen sie von allen Seiten. Doch geschieht dies in Maßen und immer im Rahmen allgemeiner Zustimmung. Deziidiert kritische, ablehnende oder gar protestierende Stimmen fehlen. Zeichen wachsender Einheit, oder nur opportunistisches Auswahlprinzip? Wohl das erste, wenn nicht alles trägt.

Im Mittelpunkt der beiden ersten Bände stehen die Fragen nach dem Wesen der Kirche und dem Sinn ihrer Ämter und Stände. Daß dabei die Kollegialität als der „Schlüsselbegriff“ für das gesamte Strukturgefüge der Kirche“ (J. Neumann, II, 496) einen besonderen Platz einnimmt, versteht sich bei der Anlage des Werkes von selbst. Hampe wertet das Konzil als ökumenisches Ereignis. Die-

ses Ziel bestimmt die Auswahl der Themen und der Autoren. Manches tritt dabei in den Hintergrund. Man kann das Konzil auch unter anderen Gesichtspunkten sehen. Doch hat Hampe ein zentrales, wenn nicht das zentrale Thema getroffen. Es bleibt nur zu wünschen, daß sein Werk die verdiente Beachtung findet. Es wäre bedauerlich, wenn es in der Fülle anderer, durchaus nicht immer gleichwertiger Konzilspublikationen unterginge.

W. Seibel SJ

*Wir sind gefragt ...* Antworten evangelischer Konzilsbeobachter. Hrsg. von Friedrich Wilhelm KANTZENBACH und Vilmos VAJTA. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1966. 220 S. Kart. 16,80.

An der Diskussion zum Konzil beteiligten sich von Anfang an auch führende lutherische Theologen. Ihre Diskussionsbeiträge liegen jetzt in drei Bänden vor. Der erste erschien noch vor Konzilsbeginn (Konzil und Evangelium. Lutherische Stimmen zum römisch-katholischen Konzil, 1962), der zweite nach der dritten Sitzungsperiode (Dialog unterwegs. Eine evangelische Bestandsaufnahme zum Konzil, 1965). „Wir sind gefragt“ bildet den Abschluß.

Die Autoren des zweiten und dritten Bandes (u. a. F. W. Kantzenbach, G. A. Lindbeck, W. A. Quanbeck, E. Schlink, K. E. Skydsgaard, V. Vajta) waren offizielle Konzilsbeobachter ihrer Kirchen oder des Lutherischen Weltbundes. Sie haben deswegen ein besonderes Verhältnis zu den Ergebnissen des Konzils. So gering ihr direkter Einfluß war, so konnten sie doch auf vielen Wegen ihre Gesichtspunkte zur Geltung bringen. Nicht wenige Formulierungen in den Konzilstexten gehen auf ihre Anregung zurück. Man darf annehmen, daß auch die Einwände, die man in diesen Bänden findet, bereits während des Konzils zur Sprache gebracht wurden, aber, aus welchen Gründen auch immer, ihr Ziel nicht erreichten. Bemerkenswert ist, daß fast alle kritischen Bemerkungen des Buches auch schon von katholischen Theologen vorgebracht wurden, wenn auch in einer weniger



lutherisch geprägten Terminologie und nicht immer so pointiert. Daß die Offenbarungskonstitution trotz vieler „neuer Töne“ doch in der „traditionellen Denkstruktur“ bleibe (Skydsgaard), daß die Betonung der Sendung und Berufung des ganzen Volkes Gottes ein ganz neues Amtsverständnis erfordere (Quanbeck, Vajta), daß die Religionsfreiheit nicht nur naturrechtlich, sondern von der Offenbarung her begründet werden müsse (Lindbeck), oder daß sich die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute zu stark an den modernen Entwicklungsgedanken anpasse (E. Schlink), das wurde und wird auch von katholischen Theologen gesagt (und bestritten): Ein Zeichen mehr, wie durchlässig die konfessionellen Grenzen werden. Auch die energischsten Hinweise auf nach wie vor bestehende „kirchentrennende Gegensätze“ (F. W. Kantzenbach) können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Unterschiede der Konfessionen immer mehr vor den Differenzen innerhalb der einzelnen Kirchen zurücktreten. Die gesamte bisherige Konzilsliteratur bestätigt diese Beobachtung. *W. Seibel SJ*

*Ökumenisches Direktorium.* Lateinischer und deutscher Text. Teil 1. Einführung von Jan WILLEBRANDS. Erläuterungen von Eduard STAKEMEIER. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1967. 140 S. Kart. 6,40.

Im Mai dieses Jahres wurde nach längeren Vorarbeiten der erste Teil des vom Konzil in Auftrag gegebenen „Ökumenischen Direktoriums“ veröffentlicht (vgl. dazu diese Zschr. 180 [1967] 1–7). Die vorliegende Ausgabe, die im Rahmen der „Konfessionskundlichen Schriften“ des Johann-Adam-Möhler-Instituts erscheint, macht das Direktorium auch im deutschen Sprachraum zugänglich. Sie enthält den lateinischen Originaltext, die vom Einheitssekretariat gefertigte Übersetzung, eine Einführung in Entstehung und Inhalt des Direktoriums von Bischof Willebrands, Sekretär des Einheitssekretariats (sie wurde bei der Herausgabe des Direktoriums der Presse übergeben), und einen Kommentar des Paderborner Professors und Direktors des J.-A.-

Möhler-Instituts E. Stakemeier. Als Konsultor des Einheitssekretariats war Stakemeier an der Ausarbeitung des Direktoriums beteiligt. Offiziösen Charakter haben seine Darlegungen nicht. Doch ist gewiß, daß er den – mit Vorsicht und Zurückhaltung formulierten – Text nicht überinterpretiert. Wie dieser sucht er die Mitte zwischen einem vorwärtsdrängenden, „ungeduldigen Enthusiasmus . . ., der die Realitäten nicht sieht oder nicht sehen will“ (137), und einem zu statischen Immobilismus. Die ökumenische Sache weiterzutreiben, ist nie Aufgabe offizieller Dokumente. Sie haben jedoch Bedeutung als Zeichen des Erreichten und als Startpunkt weitergehender Schritte. In diesem Sinn muß man auch das Direktorium verstehen und würdigen.

*W. Seibel SJ*

*Mission nach dem Konzil.* Hrsg. von Johannes SCHÜTTE. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. 1967. 344 S. Lw. 39,-.

Das vorliegende Gemeinschaftswerk dürfte die beste bislang erschienene Einführung in das Missionsdekret „Ad Gentes“ darstellen. Mit einer Ausnahme waren alle Autoren an der Entstehung des Dekretes beteiligt, so daß nicht nur die Missionsproblematik im allgemeinen, sondern auch das Werden des Konzilsdokumentes deutlich wird.

Das Buch besteht aus zwei Teilen, die durch die deutsche Übersetzung des Dekretes getrennt sind. Im 1. Teil werden die Fragen der Mission an das Konzil (J. Schütte) und die Entstehungsgeschichte des Konzilstextes (S. Paventi) behandelt. J. Ratzinger ordnet das Dekret in den großen Rahmen der übrigen Konzilsaussagen ein. G. M. Grotti zeigt, daß auch die Kirchen Lateinamerikas keinen Grund haben, sich übergangen zu fühlen. Der 2. Teil bietet einen eingehenden Kommentar des Textes selbst von Y. Congar, J. Neuner, D. Grasso u. a.

Die Schwerpunkte des Bandes stellen zweifellos die Aufsätze von J. Ratzinger und Y. Congar dar, die beide an der theologischen Bewältigung der Missionsproblematik wesentlichen Anteil hatten. Wer nach einer